

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei dem Herausgeber 1,50 Mk., in dem Vertriebsgebiet 1,75 Mk., beim Postamt 1,80 Mk., mit Postgebühr 1,92 Mk. Die einzelnen Nummern sind mit 15 Pf. bezugsbar. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonn- und Feiertagen von früh 9 bis Abends 7, an Feiertagen der Wochentage Abends von 6—7 Uhr.

Interimsgeld: Für die kassierten Correspondenzen oder deren Raum 10 Pf., für private in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complottier Cas wird entsprechend höher bezogen. Retorten und Reclamen außerhalb des Interimsgelds 40 Pf. — Einmündige Abonnenten-Personen nehmen Infanterie entgegen. Bestellen nach Ueberweisung.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisklage: „Illustriertes Sonntagblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 269.

Freitag, den 16. November 1906.

146. Jahrgang.

Reichstag.

• Berlin, 14. Novbr.

Im Reichstage, wo auf Grund einer Interpellation Wassermann die Beziehungen Deutschlands zu den übrigen Mächten zur Förderung standen, gab das Wiedererkennen des Reichskanzlers an seinem gewohnten Plage der Sitzung ein besonderes Gepräge. Erst heute — das war die allgemein vorherrschende Empfindung — hat der Sektionsabstimmte eigentlich begonnen. Fürst Bülow zeigt in seinem Wesen und seiner Haltung ganz die Frische und Spannkraft von ehedem. Das war dieselbe kühle Ruhe und Abgelassenheit im Vortrage, dieselbe Schlagfertigkeit in der Debatte. Derselbe seine, nur vielleicht um eine Nuance nachdenklicher gestimmte Humor durchwob hier und da die ersten Gedanken und Perspektiven, in denen Fürst Bülow die Stellung des Deutschen Reiches in der Welt beleuchtete.

Die Interpellation seiner Partei begründend, erinnert Abgeordneter Wasserermann an die Memorie des Fürsten Bismarck und schließt auf die Aufnahme, die sie gefunden, daß eine allgemeine Kriegsfriedlichkeit und Bestimmung im Volke herrsche, und daß solches Empfinden berechtigt sei. Der Bund habe seine Bedeutung nahezu ganz verloren, Deutschland nähere sich mehr und mehr einem Zustande glänzender Vereinigung. Das Verhältnis des Reiches zu den verschiedenen Staaten wird von ihm derart beleuchtet, daß seine Auffassung der internationalen Lage und der Stellung, die dem Deutschen Reich darin zugewiesen ist, berechtigt erscheint.

Reichskanzler Fürst Bülow beginnt mit dem Ausdruck des Dankes an das Haus für die Befundungen der Sympathie anlässlich seines Unwohlseins. Da habe er seine Ansicht bestätigt gefunden, daß Reichskanzler und Reichstag zusammengehören. Zur äußeren

Lage sagt der Kanzler: Ein Bündnis mit Frankreich ist bei der dort herrschenden Stimmung der Bevölkerung zurzeit noch nicht möglich. Gerade die besten Eigenschaften der Franzosen, ihr Nationalstolz und Patriotismus, sind die Ursache, warum wir immer ein vedotto sein müssen, wenn wir nicht deutschen Besitz und die schwer erungene Einheit aufs Spiel setzen wollen. Der Kanzler gibt einen historischen Ueberblick über die französische Politik und die Stellung Frankreichs zu Deutschland und Italien, seinen Nachbarn, und fährt fort: „Aber wir hoffen alle, daß in Frankreich die Zahl derer abnehmen wird, die einen Krieg nur deshalb nicht wollen, weil er unglücklich für unsere Nachbarn ausfallen könnte, und daß die Zahl derer wachsen wird, die eine ehrliche Verständigung mit uns wünschen. Dabei haben wir durchaus nicht die Absicht, uns zwischen Frankreich und Rußland zu drängen. Der Zweibund hat sich bisher als friedensfördernd nicht erwiesen, und wir hoffen das Gleiche auch von der französisch-englischen Entente. Auch in Frankreich erkennt man, und französische Blätter haben es erfreulicherweise ausgesprochen, daß die Entente der Bestimmung dem Frieden nur dienen kann, wenn die Beziehungen zu Deutschland friedlich sind. Es hat zwischen uns und England Bestimmungen gegeben, aber tiefere politische Gegensätze bestehen nicht. Ich möchte daher doch die englisch-deutschen Annäherungsversuche begrüßen, die der Herr Abgeordnete Wassermann nach meiner Ansicht zu skeptisch beurteilt hat. (Lebhafte Zustimmung links.) Die freundliche Aufnahme der deutschen Bürgermeister und auch der deutschen Journalisten in England ist nicht so bedeutungslos. Solche Besuche von Volk zu Volk sind nützlich und notwendig. (Zustimmung links.) Die deutschen und die englischen Journalisten haben sich als Menschen und als Gentleman kennen gelernt. Mächte die Presse beider Länder sich nur das

objektive Urteil wahren. Wir verfolgen eine durchaus friedfertige Politik. Es ist ein Unsinn, daß wir eine starke Flotte zum Kampf gegen England haben wollen. Aber wir haben das Recht und die Pflicht, eine Flotte zu halten, die der Größe und Bedeutung unseres Handels entspricht. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit). — Die Begegnung des Königs Eduard mit unserm Kaiser ist für unsere Beziehungen zu England von glänzendem Einfluß gewesen. In das Urteil des Abg. Wassermann über das Verhalten Italiens auf der Konferenz von Algeiras kann ich nicht einstimmen. Italien befand sich da in einer schwierigen Lage. Unser erster Vertreter von Radonitz hat mir bestätigt, daß Visconti Venosta sich außerhalb der offiziellen Beratungen große Mühe gegeben hat, die französischen Delegierten zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit übrigens erklären, daß alle Gerüchte über Untriede Deutschlands im Hinterland von Tripolis oder Tunis Erfindungen sind, um in Italien Mißtrauen gegen uns zu säen. Man muß unterscheiden zwischen der Regierung und der Presse Italiens in unverantwortlicher Stellung sagt mancher mangelnde. (Große Heiterkeit.) Dert er möchte ich auch an dieser Stelle meinen Dank für sein Verhalten ausdrücken. Es ist mir unverständlich, wie man uns z. B. aus Anlaß des Besuchs des Kaisers in Wien Einmischungsgeklöse nachtragen könnte. Jede Einmischung ist taktlos, wie jede Aufdringlichkeit überhaupt. Es ist mir auch unverständlich, wie in Ungarn gewisse Zeitungen über unsere Haltung entstehen konnten. Ebenso wenig wie in Oesterreich-Ungarn denken wir an eine Einmischung in Rußland. Sollte der Brand über unsere Grenze schlagen, so werden wir ihn natürlich zu löschen wissen. Alles, was erzählt wird über eine Einmischung in russisch-polen

oder in den baltischen Provinzen ist unwahre und tendenziöse Erfindung. Wir wünschen nur, daß Rußland in gemeinsamer Arbeit von Volk und Regierung der inneren Schwierigkeiten Herr werden möge, denn ein starkes Rußland ist notwendig. Das unterstehe ich ja gerade unere Politik von der uns von gewisser Seite empfohlenen Politik, daß wir bei inneren Konflikten anderer Länder nicht fanatisch Partei ergreifen. (Lebh. Zustimmung bei der Mehrheit, Unruhe bei der Opposition.) So einfach ist unsere Lage doch nicht, daß wir uns unpolitischen Gefühls-malungen hingeben dürften. Unsere Beziehungen zu Rußland sind so gut wie seit langer Zeit nicht. Wir dürfen auch sicher sein, daß wir herangezogen werden, sobald bei den russisch-englischen Verhandlungen über Tibet deutsche Interessen berührt werden. Auch unser Verhältnis zu Japan und China ist gut. Mit Amerika besteht ein handelspolitischer Ausgleich nicht unmöglich. Unsere sonstigen Beziehungen sind sehr gut. Ich möchte mich nun dagegen verwehren, daß man mir im Gegenfug zum Fürsten Bismarck zu große Lebenswürdigkeit vorwirft. Die Größe dieses unvergleichlichen Staatsmannes bestand nicht im Raffinieren des Hofes, sondern darin, daß er das rechte Augenmaß für Dinge und Personen hatte. Aber das Jittern des Fürsten Bismarck ist heute nicht nur zur Manie, sondern geradezu einer Komik geworden. (Große Heiterkeit.) Jede Zeit braucht andere Mittel. Ich habe aus meiner Verehrung für den Fürsten Bismarck niemand gegenüber ein Hehl gemacht und habe ihn auch nach seinem Sturz die Treue demag. (Dravo! rechts.) Aber damit ist nicht gesagt, daß man etwa seinen Auffassungen huldigen oder gar seine Mächten nachahmen sollte. Als praktische Politiker müssen wir uns mit der Tatsache abfinden, daß wir keinen Fürsten Bismarck mehr haben.

Der Fremde.

Roman von Robert Kohrausch.

(55. Fortsetzung.)

Und nun, — waren das nicht bekannte Worte, die er vernahm? Um ihn her war alles still geworden, die ausgelassene Fröhlichkeit, die der Saal erfüllte hatte, war plötzlich verstummt. Auf der freigebliebenen Piazetta aber war eine Gestalt erschienen, ein italienisches Weib in herrlichem Gewande, die folge, mehrschwebende Venetia selbst. Sie lud zu der Festnacht, die sie bereitet, zum Eintritt in ihre Welt der Farben, der Kunst und des Lichtes. Majestätisch blickten von ihren Lippen die Worte, voller Wohlklang und Wärme. Boylen kannte die Worte, er bildete sie unwillkürlich, schon ehe sie gesprochen wurden, aber der Stolz und die Sorge des Dichters, der seine Rede aus fremdem Munde zuerst vernimmt, blieben ihm fremd. Er hatte fast vergessen, daß er diese Verse geschrieben. Daß er die eigenen Worte vernahm in dieser Zauberwelt, war nur ein schönes Wunder mehr für ihn.

Venetia hatte gemerkt; langsam trat sie beiseite. An einen Pfeiler des Dogenpalastes malarisch gelehnt, beobachtete sie dann in statuenhafter Ruhe, den Blick auf die Bilder gerichtet, die sie hervorgezaubert. Zuerst freilich blieb die Piazetta noch leer, eine leise, geheimnisvolle Musik erkam, und als werde der Ton dem Auge sichtbar, ergoß sich zugleich wie von einem zweiten, unsichtbaren Wunde aus eine Flut elektrischer Lichtes über den freien Raum. Wie von dem hellen Schimmer angeleitet er-

hoben sich jetzt mit einemmale die meisten der Gäste von ihren Plätzen an der Tafel und drängten leise, den Lärm vermeidend, nach dem Wohlklang der Worte, die sie eben vernommen, in den freien Raum, der dem Schauspiel des Festspiels gegenüber gelegen war. Auch Boylen mit Eva und ihrem Vater folgten dem Beispiel; sie traten auf die Stufen, von denen das Piederfall einer der Flaggenstangen emporwuchs, und gewannen so, ein wenig über die anderen erhöht, einen freien Ausblick. Die farbigen Gestalten wogen um sie her, der glänzende Lichtschein ging vor ihren Augen nieder, die ferne Musik kam näher, ward lauter und rascher.

Und nun erkannte man auch, wo ihr Ursprung war. Auf dem Wasser im Hintergrunde kam langsam eine Barke herangefahren, ein Prachtschiff Alt-Venedigs, strahlend von Farbe und Gold, von seidenen Segeln umwallt, mit schönen Menschenleibern besetzt. Aus der Mitte der amnütigen Gruppe hervor gelang die Musik, und als nun die Barke gelandet war, erhob sich auf ihr eine zweite königliche Frauengestalt, und die Stufen hernieder von der Landungsstelle schritt Katharina Cornaro mit ihrem Gefolge. Aber als sie ihr Ersehen das Zeichen für alle die übrigen Gestalten des Spiels; so kamen sie nun herbei von allen Seiten; aus jedem Thor, aus jeder Wogenöffnung hervor quoll ein hüner, bewegter Zug, und zu den während sich nahenden Figuren der Gesichte und Dichtung gestellte sie in zahlreichem Takte das vielgestaltige Volk Venedigs. Fischer kamen und Gondolieri, Verkäufer

und Sänger, Tänzer und Tänzerinnen mit sich führend, was ihr Gewerbe bezeichnend: Tamburin und Mandoline, Neg und Ruder, Fröhliche, Blumen und frutti di mare.

Zum fauchenden Bilde gestellten sich nun auch Wort und Gesang, während die Musik ununterbrochen fort erkam, nur gedämpft und gemildert, wenn Rede und Lied sich zu ihr gefelken. Das Volk sprach zuerst in heterer Wechselrede schilderten Gondolieri und Fischer ihr Handwerk und luden zur Fahrt auf die im Mondschein leuchtenden Lagunen, wo auch die Liebe in halber Frauengestalt sich zumellen schon gefangen im vielmaligen Neg, oder wo sie wartend und sehnsüchtig voll geruht unter dem Verdeck der dunstfarbenen Gondel. Dann präsent die Verkäufer in schwebend wildem und doch wohlgeordneten Durcheinander der lauten Stimmen ihre seltenen Waren, boten Piele aus für die Damen zum Durchbohren der Herzen und Priezen der Männern Liebestränke an, um das Herz ihrer Schönen zu gewinnen. Immer mehr steigerte sich das Stimmengewirr, immer wilder bewegt ward die malerische Gruppe, um plötzlich auf einen Bedenktag zu verflummern und zu erstarken zum amnütigen vollen Bilde. Eine plötzliche, tiefe Stille folgte, die Musik sogar war verflungen. Und in dies große, durch den Gegenfug zu dem vorhergegangenen Geschehen noch geheimnisvoller erscheinende Schweigen hinein erklang nun auf einmal eine Stimme, weich, voll und rein, ein tiefer Sopran, aus dessen leise vibrierenden Tönen eine glühende, verlangende Seele zu reden schien. Es waren italienische Worte,

ein italienisches Lied. Aber niemand fragte nach seinem Inhalt, alles forschte nur nach der Sängerin, nach dem Ursprung dieser seltenen, Ohr, Seele und Nerven zugleich berückelnden Stimme. Woher kam sie? Aus der Menge drang sie hervor, doch die Gestalt war nicht zu entdecken, der sie entflammte. Bis dann plötzlich die Menge sich teilte, Raum schaffend für eine junge, liebliche Gestalt, die langsam, ohne den Gesang zu unterbrechen, vorschritt bis zu den Stufen, die von der Piazetta niederführten, während im weiten Halbkreis das Volk sie umgab.

Es war Saffi, in eines Blumenmädchens Tracht, Haar und Gewand mit Blüten reich geschmückt. Einen Korb hielt sie in den Händen, der überquoll von blühender Pracht, und während sie jetzt — das Lied noch immer nicht unterbrechend, — hineingriff in die Fülle der Blumen, sie auszusüßelten über die aiemlichen Horchenden, erkannte Boylen, daß ihre Blicke nur ihn suchte und gefunden hatten, aber wie damals, als er sie zuerst gesehen. Aber nur für einen kurzen Augenblick schaute er zu ihr hinüber: ein Ton an seiner Seite, schneidend und angstvoll, hatte sein Ohr getroffen, und als er sich wandte, sah er das suchbar erstellte Gesicht von Eva's Vater. Mit verglänzen Augen starrte er Saffi an, als sie eine Gesteirgestalt vor ihm emporgehoben; mit der Hand hatte er den Flaggemann umflammet, und von seinem Körper ging ein Wehen aus, daß das Banner über ihm sich leise bewegte.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn sodann über persönliches Regiment geflagt wird, so trifft ein solcher Vorwurf auch den verantwortlichen Leiter der Regierung. Ein gewissenhafter Reichskanzler weiß aber, wie weit er mit dem Monarchen gehen darf, was er zu tun und zu lassen hat. „Ein Knecht bin ich nicht“, fügte der Reichskanzler, auf ein bekanntes Wort des Fürsten Bismarck bezugnehmend, hinzu. Bei solchen Beschwerden über zu große Selbständigkeit des Monarchen und über zu geringes Verantwortlichkeitsgefühl des leitenden Staatsmannes wird aber übersehen, daß bei uns andere Zustände herrschen, als in rein parlamentarisch regierten Ländern. Dort kommen und gehen die Regierungen mit der Parlamentsmehrheit. Der König ist eine bloße Figur. Le roi règne il ne gouverne pas. Bei uns hat aber zunächst keine der großen Parteien die absolute Mehrheit. Ferner ist ein parlamentarisches System bei uns nicht rechtens; wir wollen doch aber auf dem Boden des Rechts bleiben. Der leitende Staatsmann hat für eine verfassungsmäßige Ordnung der Dinge Sorge zu tragen. Da er im Amte bleiben darf oder gegebenenfalls von seinem Posten zu scheiden hat, das unterliegt in Deutschland nicht der Entscheidung des Parlaments, nicht der Wirkung parlamentarischer Vorgänge, das ist Sache des politischen Augenmaßes, Sache des Pflichtgefühls gegenüber der Krone und dem Lande, das gehört, kurz gesagt, in das Gebiet der politischen Inkompetenz. Gewiß liegt es im monarchischen Interesse, daß der Monarch nicht zu oft ohne ministerielle Vorkenntnisse erscheint, wie Fürst Bismarck in seiner Weisheit gesagt hat. Aber die Auffassung, als ob der Monarch nur durch die Hände seiner Minister denke, widerspricht auch dem Empfinden des deutschen Volkes. Das deutsche Volk will ein Kaiser von Fleisch und Blut. Und noch ein letztes. Wie hat sich der Kaiser in Wädernipung gefügt mit der Verfassung. Und er wird auch in Zukunft seiner unbedingten Achtung vor der Verfassung getreu bleiben. Solange er das tut, sind die Beschwerden über ein persönliches Regiment nicht gerechtfertigt. Ebenso ist es unklar, daß der Kaiser in den Händen einer Hof-Camarilla sei und durch deren Einflüsse zu seinen Entscheidungen und Maßnahmen gebracht werde. Das ist eine böswillige Behauptung. Der Kaiser holt sich Rat bei seinem Pflichtgefühl und bei seinen berufenen Ratgebern, bei niemand sonst. Der Kanzler schließt unter lebhaftem Beifall mit den Worten: „Lassen Sie deshalb das unbegründete Mißtrauen fahren! Lassen Sie Vertrauen zu der Regierung und vereinigen Sie sich mit ihr auch in diesem Winter zu fruchtbringender Arbeit!“

*** Paris, 14. November.** Die Abendausgaben der Pariser Blätter publizieren an leitender Stelle die Rede des Fürsten von Bülow, welche im Publikum überaus lebhaft besprochen wird. Der ehemalige Kriegsmittler Cieme, welcher in der Republikane Française zum Redaktionsstab Gambettas gehörte, erinnert sich, den Vergleich mit dem Zehrmeter bei einem Tischgespräch von Gambetta gehört zu haben. Sehr angenehm berührt der warme Ton der Bülow'schen Sprache. In den politischen Kreisen findet man die schon anlässlich früherer Bülow'scher Reden gewachte Wahrnehmung bestätigt, daß der Reichskanzler wie kaum ein anderer Ausländer die französische Volkseele kennt. Mit größter Spannung erwartet man jetzt die ersten Neußerungen des Ministers schon auf der Kammertribüne.

Weggeworfenes Geld.

Unter obigem Titel schreibt die „Kuffhäuser-Korrespondenz“: In einem feinkörnigen sozialdemokratischen Blatte sind der „Vereinsigen Kreiszeitung“ zufolge jüngst Artikel abgedruckt worden, wie man Referenten am besten für die sozialdemokratische Partei gewinnen könne. Insbesondere werden darin die Parteigenossen aufgefordert, die Referenten „vor der Gefahr der Krüge- und Beteranenerverein rechtzeitig zu warnen und sie darauf aufmerksam zu machen, daß das in die Kaffe derartige Vereine bezahlte Geld meist ein nutzlos hinausgeworfenes sei“. Welch tiefgründige Weisheit spricht doch aus dieser Behauptung! Wenn aber der gute Mann, der dieses schrieb, genügt hätte, wie die Krügervereine in der Tat ihre Gelder verwenden, so hätte er vorgezogen, seine kecke Behauptung für sich zu behalten. Er hätte sich recht geschwiegen, wenn er eine Abnung gehabt hätte, wie wenig die sozialdemokratischen Verbände in Bezug auf die nützliche Verwendung ihrer Gelder einen Vergleich mit unseren Vereinen und Vereinen auszuhalten vermögen. Wir stehen nicht auf dem Standpunkte des Me-

blenden wie die Sozialdemokratie, die der unteiligen Menge die Sterne vom Himmel herunter verprügelt, um ihre Mitläufer zu vermehren. Jedoch, um die Unverfrorenheit zu kennzeichnen, mit der jener Artikel unwarre Behauptungen aufstellt, wollen wir in Kürze einen Vergleich ziehen. Da liegt zunächst der Bericht über die sozialdemokratische Parteiliste vom 1. August 1905 bis 31. Juli 1906 vor, der die Gesamteinnahmen mit 810 917,22 Mark, die Gesamtausgaben mit 880 486,52 Mark angibt und bei einem Kassenbestand von 13 292,74 Mark einen Fehlbetrag von 59 980,06 Mark aufweist. Welcher Art sind aber die Ausgaben in der Höhe von 880 496 52 Mark gewesen? Nach dem Kassenbericht: fielen auf „Allgemeine Agitation“ 172 966,62 Mark, auf „Wahlagitation“ 56 240,90 Mark, auf „Projekt- und Gängelstufen“ 12 108,45 Mark, auf „Reichstagskosten“ 42 565,50 Mark, auf „Bekämpfer und Verwaltungsausgaben“ 34 208,63 Mark, auf „Darlehensfont“ 327 606 Mark, auf „Präsenzleistungen“ 82 835,57 Mark, auf „Vermittlungsausgaben“ 19 949,80 Mark, und auf „Unterstützungen“ nur 132 020,05 Mark. Aber dieser Posten ist von 62 206,20 Mark nur deshalb im abgelaufenen Jahre so hoch gewesen, weil die Partei auch den „Opfern des russischen Befreiungskampfes“ — also Aufwiegen und Bombenwerfen — Beihilfen gewährt. Diesen Leistungen der organisierten „Genossen“ stellt die „Parole“ die im Jahre 1905 von den Verbänden und Vereinen des Kuffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Krügevereine gemachten Ausgaben für Wohlthatersarbeiten gegenüber. Wie auf der letzten Vertreterversammlung des Kuffhäuser-Bundes mitgeteilt wurde, haben die Landesverbände im Jahre 1905 zur Unterstützung notleidender Kameraden sowie von Witwen und Waisen 860 828 Mark ausgegeben, die einzelnen Vereine für denselben Zweck außerdem noch 3 129 642 Mark, das sind zusammen rund 4 000 000 Mark. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Mitglieder der Krügevereine nur in wenigen Fällen mehr als 5 Mark im Jahre an Mitgliederbeiträgen zu leisten haben, während sie bei den Sozialdemokraten mehr als das Doppelte betragen. Diese für hilflosbedürftige Kameraden und Witwen und Waisen von den deutschen Krügevereinen in einem Jahre verwendeten 4 Millionen Mark sind also nach der Behauptung des eingangs erwähnten sozialdemokratischen Artikels „nutzlos hinausgeworfenes Geld!“ Die Sozialdemokraten halten danach die Ausgabe des Geldes nur dann für „nützlich“, wenn sie zur Befriedigung vaterländischer und königstreuer Gesinnung oder zur Fällung der Tausend gemäßigter Wähler erfolgt. Jedenfalls stehen die Krügevereine tummels über den Sozialdemokraten und können mit freudigem Stolz blicken auf ihr „weggeworfenes“ Geld.

Deutsches Heberrecht.

Deutsches Heber.

*** Berlin, 14. November.** (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser ist wohlgefallen in Donaueschingen, Ihre Maj. die Kaiserin in Baden-Baden angekommen.

— Das Handschreiben des Kaisers an Staatsminister v. Pöbdeleki lautet: Mein lieber Staatsminister von Pöbdeleki! Nachdem Ich Ihnen durch Erlass vom heutigen Tage die nachgeschulte Entlassung in Gnaden erteilt habe, ist es Mir ein Bedürfnis, Ihnen für die ausgezeichneten Dienste, welche Sie Mir und dem Vaterlande geleistet haben, und die Art und Weise, wie Sie während Ihrer Amtsführung die Interessen der Mir besonders am Herzen liegenden heimischen Landwirtschaft wahrgenommen haben, Meinen königlichen Dank auszusprechen. Als Zeichen Meines Wohlwollens verleihe Ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz des Ordens Albrechts mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe und lasse Ich Ihnen die Dekoration hieneben zugehen. Ich verbleibe Ihr wohlgenetzter König, ge. Wilhelm. — Neues Palais, 11. November 1906. — In den Staatsminister von Pöbdeleki.

— Der Preussische Lehrerverein hat, wie die „Frelz. Ztg.“ meldet, an den Kultusminister eine Eingabe gerichtet, in der er die weitere Zulassung seminaristisch gebildeter Lehrer zu den Oberlehrerstellen an den höheren Mädchenschulen bekräftigt. Wie es in der Begründung heißt, geben die verschiedenen Verfassungen über die Vorkläge der Staatsregierung zur Reform des höheren Mädchenschulwesens den seminaristisch gebildeten Lehrern Grund zu der Befürchtung, daß sie in Zukunft bei der Besetzung von Oberlehrerstellen an diesen Schulen kaum noch in Betracht kommen werden. Durch den Ministerialerlass vom 31. Mai 1894

wurde den seminaristisch gebildeten Lehrern gleiche Berechtigung mit den akademisch gebildeten Lehrern auf der Oberstufe der höheren Mädchenschule zuerkannt. Von zuständiger Seite seien niemals die Leistungen jener Kategorie von Lehrern gegenüber denen der akademisch gebildeten als minderwertig bezeichnet worden. Durchweg hätten die seminaristisch gebildeten Lehrer an den höheren Mädchenschulen die Mittel- und Rektorprüfung bestanden. Durch Ausschließung von den Oberlehrerstellen würden die seminaristisch gebildeten Lehrer zu Lehrern zweiten Grades herabgedrückt und in ihrer Berufstüchtigkeit gelähmt werden.

Colales.

Merseburg, 15. November.

*** Tanzlehrer Hoffmann z.** Der Tod löst die Reihen der eingeborenen Merseburger von Jahr zu Jahr mehr. Wiederum ist einer dieser dahin gegangen, die hier das Licht der Welt erblickt und der größten Teil seines Lebens hier zugebracht haben: Der Tanzlehrer Wilhelm Hoffmann. Es haben nicht viele das Glück, sich so allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen, wie es diesem Vorstorbenden der Fall war. Sein Verfall brachte es mit sich, daß er den meisten Merseburger Familien bekannt war, und überall war er durch sein angenehmes, offenes Wesen, durch seine Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit eine gern gesehene Persönlichkeit. Sein Tod kommt seinen vielen Freunden völlig überraschend und viel zu früh. Möge der Heimgegangene sanft ruhen!

*** Wetterdienst.** Der öffentlich-telegraphische Wettervorhersagedienst wird für das laufende Rechnungsjahr mit dem 14. November geschlossen. Vom 15. November ab findet daher der öffentliche Anschlag des Wettertelegrams an den Posthäusern nicht mehr statt. Die Wetterdienststellen werden jedoch auch während des Winters fortlaufend Vorhersagen aufstellen, die von den Interessenten in derselben Weise und zu denselben Abonnementbedingungen wie im Sommer bezogen werden können und den Telefonanstalten, bei denen Abonnements angemeldet sind, telegraphisch von der Wetterdienststelle zugehen. Auch die Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes kann unter den bisherigen Bedingungen im Winter weiterbezogen werden.

Landwirtschaftlicher Kreisverein.

Merseburg, 15. Novbr.

Die gestrige Sitzung des landwirtschaftlichen Kreisvereins wurde nachmittags gegen 3 1/2 Uhr von Vorsitzenden, Herrn Landrat Grafen d'Auchonville, mit geschäftlichen Mitteilungen eröffnet.

Hierauf hielt Herr Syndikus Scriba einen Vortrag über das Thema: „Rechte und Pflichten des Landwirts gegenüber dem Vergaber.“ Der Herr Vortragende leitete damit ein, daß der Landwirt insofern meistens den Vergaber-Unternehmungen gegenüber im Nachteil sei, als er über keine genügenden Gehegskenntnisse verfüge, während die Vergaber-Gesellschaften stets einen Rechtskundigen zur Seite hätten. Auf diese Weise gerate der Landwirt ohne weiteres ins Interesse. Was nun die berg-gesetzlichen Bestimmungen in Preußen anbelange, so sei entweder das Vergabelgesetz von 1865 oder dasjenige von 1869 maßgebend. Für den Kreis Merseburg treffe das letztere Gesetz zu, und danach sei nicht nur der Grund und Boden, sondern auch alles, was sich unter demselben befände, unbeschränktes Eigentum des Besitzers, soweit es sich um Braun- und Steinkohle handle. Ein Dritter habe demnach keinerlei Rechte. Anders verhalte es sich mit anderen Produkten, wie Eisen, Salz, Kalk) usw. Nach dem Vergabelgesetz von 1865, das beispielsweise im größten Teile des benachbarten Saalkreises gelte, habe der Grundbesitzer nicht das Eigentum an dem, was unter seinem Acker steht und müsse sich den Abbau gefallen lassen. Wenn er sich dierhalb mit dem Vergaber-Unternehmer nicht in Übereinstimmung setze, werde das Oberbergamt angerufen, das einen Sachverständigen bestelle. Das Gesetz lasse die Möglichkeit offen, daß das Abbau-Recht gefordert in das Grundbuch eingetragen werde. Wie stellt sich die Sache mit dem Betrieb? Hat der Eigentümer festgesetzt, daß unter seinem Grundstück abbaufähige Kohlen liegen, so kann er nicht ohne weiteres Bergbau treiben, sondern muß zunächst Anträge beim Oberbergamt machen. Dieses prüft den Betriebsplan, erteilt aber keine Auskunft, sofern derselbe genehmigt wird, sondern die Genehmigung gilt als stillschweigend erteilt, wenn innerhalb 14 Tagen keine Beanstandung erfolgt. Er empfehle sich

unter allen Umständen, ein Grubenbild entwerfen zu lassen, das der Landwirt beim Revier-Beamten einsehen könne. Das sei schon mit Rücksicht auf etwaige Bodenentkennungen geboten, es lasse sich auf diese Weise ersehen, was im Laufe der Zeit mit dem Grundstück vorgehe; es empfehle sich, gleich von vornherein einen Sachverständigen zuzuziehen, um eventuell auch festzustellen, daß nicht etwa unrechtmäßiger Abbau unter dem Grundstück abgebaut werde. Eine schwierige Frage sei immer die der Wasserentziehung. — Wenn der Landwirt sich weitere, unter seinem Grundstück abbauen zu lassen, so greife — ausgenommen Stein- und Kohlenbergbau im s. g. „Mandats-Gebiet“, wozu der Kreis Merseburg gehöre — das Enteignungsverfahren Platz, das vom Ober- und Berg-Amt und vom Bezirks-Ausschuß geführt werde. Der Landwirt dürfe dabei nur einen Sachverständigen bestellen, einen der Bergwerks-Unternehmer, und wenn diese beiden Sachverständigen sich nicht zu einigen vermögen, so bestelle die Behörde einen dritten, dessen Gutachten dann wohl durchzuzugehen. Gegen den Entscheid sei Rekurs an das Handels-Ministerium zulässig, der wohl in den meisten Fällen aussichtslos sein werde. Dann lasse noch die Kosten für den unterliegenden Teil hinzu. Vor allem bleibe zu berücksichtigen, daß, sobald die Beauftragten der Bergwerks-Unternehmer erschienen, man ruhiges Blut behalten müsse und sich weder vom Glanz des Geldes blenden, noch sich durch die Drohung der Enteignung einschüchtern lasse. Für Braun- und Steinkohlenbergbau gäbe es im Kreise Merseburg keine Enteignung. Wenn die Herren nicht zahlen wollten, was der Landwirt verlange, lasse man sie ziehen, sobald der Vergaber das betreffende Grundstück benötige, können sie schon wieder, wenn auch erst in zehn Jahren. Mit der Drohung der Enteignung wolle viel Lust getrieben, man lasse sich nicht einschüchtern, sondern wende sich eventuell an die Landwirtschaftskammer oder besorge einen Juristen; die Formulare, welche die Bergwerks-Gesellschaften zur Unterschrift präsentierten, unterschreibe man besser nicht. Die kleinen Besitzer begingen vielfach den Fehler, auf alles einzugehen; wenn die Formulare angeboten würden, stecke man sie in die Tasche und erkläre, man wolle zu Hause den Inhalt in Ruhe prüfen. Alle Zahlungen, die die Bergwerks-Unternehmer zu leisten hätten, lasse man sich vor Antragseinnahme des Betriebes leisten, keinesfalls nachher, denn das Unternehmen könne möglicher Weise in die Brüche gehen, auch stelle man eine bestimmte Frist fest, innerhalb welcher der Betrieb in Angriff genommen werden müsse. Unterbleibe die Aufnahme des Betriebes innerhalb einer gewissen Frist, so behalte man sich das Recht vor, vom Vergaber zurück zu treten. Die Wege-Unterhaltungskosten (siehe man dem Unternehmer zu. Die Kauttionen bestimme man so, daß sie sich auf das gesamte Grundstück, ober- und unterirdisch, erstrecken und lasse den vollen Betrag dafür bei einer zuverlässigen Stelle hinterlegen. Im Kreise Merseburg seien die Landwirte den Vergaber-Unternehmern gegenüber die heutzutage possidenten, hätten es also in der Hand, ihre Interessen so weit als möglich zu sichern. Was die Schäden-Ertragfrage betreffe, so könne der Vergaber-Unternehmer für allen durch den Bergbau entstehenden Schaden haftbar gemacht werden, es bedürfte keiner besonderen Beweismittel; bei Wasser-Entziehung werde es allerdings meist schwieriger sein, dem Vergaber-Unternehmer die Schädigung nachzuweisen, und beispielsweise habe die Gemeinde Schwelmisch einen derartigen Prozeß verloren. In solchen Fällen empfehle es sich, einen Geologen zu Rate zu ziehen, derartige Prozesse seien sehr unsicher. Die Entschädigungspflicht des Unternehmers erstreckte sich nicht nur auf den eigentlichen Vergaber-Betrieb, sondern auf Alles, was daraus resultiert; Schäden durch Rauch, Aus u. f. w. Die Ansprüche des Grundbesitzers verjähren in drei Jahren. Dieser Gesichtspunkt sei speziell bei der Wasser-Entziehung sehr wichtig und bleibe für die Fälle von erheblicher Bedeutung, in denen nur ein Teil des Schadens — der Gerichts-kosten wegen — eingeklagt werde. Siehe sich der Prozeß länger als drei Jahre hin, so seien möglicher Weise inzwischen die Ansprüche auf den Rest des Schadens verfallen.

Herr Graf d'Auchonville wünscht Aufklärung darüber, wie es sich mit den Rechten bei Kali-Abbau verhalte? Herr Syndikus Scriba entgegnete, bezüglich des Abbaus von Steinkohle habe der Grundeigentümer nicht die gleichen Befugnisse, wie bei Kohlen, müsse es sich vielmehr gefallen lassen, daß unter seinem Felde abgebaut werde. Schon das Schürfen müsse er sich gefallen lassen, und wenn dierhalb keine Einigung erzielt werde, entscheide das

Todes - Anzeige.

Heute früh 5 Uhr starb plötzlich nach kurzem, schweren Leiden mein guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Tanzlehrer

Wilhelm Hoffmann.

In tiefer Trauer:

Julie Hoffmann.

Trauerfeier Sonntag 1 1/2 Uhr nachmittags im Hause.

Für Beamte

sehr geeignetes, gut rentables Grundstück in besserer Lage mit großem Garten unter coulanten Bedingungen zu verkaufen. Offerten befördert unter F. M. C. 56 die Exped. ds. Blts. (2164)

Wer seine Kinder lieb hat

gibt ihnen Carl Koch's Nährzwieback. langjährig bewährten

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.

- Zu haben in Düten und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pfg. bei: N. B. Sauerbrey, Nachf. Gustav Köpfe, Oberburgstraße; Walther Bergmann, Gottshardstr. 10; Carl Schmidt, Unteraltanburg; Wilhelm Kötteritzsch, Gottshardstr.; Robert Riegenhorn, Schmalestr. 1; Kühnel, Unteraltanburg; Th. Sieber, Halleische Straße; Adolf Wähme, kleine Ritterstraße; Frankleben: Rich. Handke; Großkayna: Otto May; Neumark b. Merseburg: Hugo Griert; Stedten: L. Schmidt; Mühlhagen: W. Ködel, Bäckermeister; Watterstedt bei Querfurt: G. Roth; Etenden: Bernh. Hempel; Laucha: Paul Jäger; Madewell: Albert Traeger; Bismdorf: Reinh. Dietrich; Ww. Nagel; Gröbers: Gerhard Schwärze; Lauchstädt: Vangerberg; Lauchstädt: Stammer; Niederwiesdorf b. Schafstädt: Emma Dobritzsch; Borsdorf b. Querfurt: C. Weinroth.

Germanische Fischhandlung

Empfehle frisch auf Eis: Schellfisch, Schollen, Gabeljau, Däumlinge, Flundern, Aale, Lachsheringe, geräucherter Schellfisch, Pratscherlinge, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Citronen

W. Krähmer.

Wasche mit



Luhn's Gebt schönste Wasche

Butterglocken gratis!! Vielseitigen Wünschen entsprechend, gebe ich auf 1 Pfund meiner hochfeinen TAFEL-Margarine, Pfund nur 80 Pfg., eine Butterglocke zu.

Hasen, auf Wunsch gehäutet und gepickt, kleine Hasen von Mt. 1,75 an, wilde Kaninchen, Ia. frisches Rot- u. Rehwild, feiste Fasanhähne u. Hennen, feinste Dresdener und hiesige Gänse, Ia. junge Enten, Aockhühner, Perlhühner, feinst. böhmische Spiegelfarpen lebende Aale, Schleie, Hechte.

Emil Wolff. Kaiser Wilhelms-Halle Weit-Panorama. Eine herrliche Fahrt mit der Gisela-Bahn durch's Salzammergut.

Theater Grimmer. Neues Schützenhaus. Freitag, 16. November: Der Freiherr u. sein Hausfreund.

Frisches Rehwild. Hochfeinste, feiste Fasanen, Vierländer Milch-Mast-Gänse und Enten, Rügenwalder Gänsepföckelfleisch, Rügenwalder Gänse-Brüste und -Schmalz, Strassburger Gänseleber-Wurst, Strassburger Gänseleber-Pasteten, Frankfurter Würstchen.

zarte Reh Rücken à Pfund Mt. 1,50, Rehkeulen à Pfund Mt. 1,10, Rehblätter à Pfund Mt. 0,80, Garant. reines Gänsefett à Pfund Mt. 1,30

- Besonders empfehle: Feinste Tafelbutter Sd. 60-65 Pfg., Brannschweiger Netzwurst Pfd. 1 10 Mt., Ia. Cerberlatwurst i. g. Pfd. 1,40 Mt., Ia. Salamiwurst i. g. 1,40 Mt., Thüringer Rot- u. Leberwurst Pfd. 60 Pfg., Rügenwalder Gänsebrust 1/4 Pfd. 50 Pfg., Corned-Beef 1/4 Pfd. 25 Pfg., Saftigen Schweizerkäse Pfd. 1,00 Mt., fette Landfäse 5 Sd. 20 Pfg., Garzer Landfäse 4 Sd. 10 Pfg., Fette Molkerei-Käse Sd. 20-25 Pfg., Fette Wüdlinge 5 Sd. 30 Pfg., Fetter Lachs 1/4 Pfd. 25 Pfg., Kieler Sprotten 1/2 Pfd. 30 Pfg., Große gesunde Eier Mandel 0,95-1,10 Mt., süße gem. Himbeermarmelade Pfd. 25-30 Pfg., Thüringer Pflaumenmus Pfd. 15-20 Pfg.

Stadttheater in Halle. Freitag, 16. November, abends 7 1/2 Uhr, Umtauscharten allgig: Tannhäuser.

Chiffre-Anzeigen für Personal-Gesuche, Stellen-Gesuche, An- und Verkauftate, Finanzierungen sowie Annonce jeder Art besorgt am besten und billigsten die Beste Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A.G. Halle e. S.

Arbeitsbücher, Gesindedienstbücher vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.

Dampf-u. Warmbad. Schmiedekerger Moorbäder, Russ.-sibir.-röm. Bäder, Kalkenz-Heissluft-Bäder, alle Kurbäder. Zentralheizung in sämtlichen Räumen. Gähnerangenz und Nagel-Operation. Auerkannt vorzügliche Massage. (1837)

Kreisblatt-Druckerei. Die Geschäfts-Lokalitäten der Unterzeichneten bleiben Sonnabend, den 17. ds. Mt., von 11 Uhr vormittags ab, für den Verkehr geschlossen. Größere Inserate, die für die Sonntags-Ausgabe des „Kreisblatts“ bestimmt sind, werden bis Freitag nachmittag 5 Uhr erbeten. Die Sonntags-Ausgabe des „Kreisblatts“ wird zu gewohnter Stunde expediert.

Jagd-Verpachtung. Die Jagdnutzung in dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk Schkopau wird am 19. November ds. Js., nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“ hierelbst öffentlich meistbietend verpachtet werden. (2117) Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Schkopau, den 5. November 1906. Der Gemeinde-Vorsteher.

eine Köchin, die etwas Hausarbeit übernimmt. Magdeburg, Kaiser Otto-Ring 5. Frau Regierungsrat Niemoeller, geb. Barfels. (2111)

Eier, groß und gesund, à Mandel 16 Stück, Markt 1,10, empfiehlt Emil Wolff. (1851)

Pferde zum Schlachten kauft Reinhold Möbius, Hofschlächtereim. elektr. Motorbetrieb. Oberbreitenstraße 22. (1970)

Schwan DE THOMPSON'S TRADE-MARK SCHWAN-MARK SEIFEN-PULVER das beste Waschmittel der Welt Zu haben in den meisten Geschäften. (1970)

STOLLWERCK SCHOKOLADE KAKAO